

Der historische Ort Johann Albrecht Bengels

Heinz Otto Burger

*Denckendorff dencke, wann jemals zu dencken
Anlass und Ursach gewesen seyn mag...
Ursach, dich zärtlich und hertzlich zu kräncken
Über den heute bedencklichen Tag...*

Diese Verse mußten von uns allen im Chor zärtlich und hertzlich gesungen werden, damit wir uns 200, 250 Jahre zurückversetzen, in die Zeit, als ein Knabenchor damit eine *Cantata* begann zum Abschied JOHANN ALBRECHT BENGELS aus Denkendorf.

Es folgten verschiedene *Arien* und *Rezitative*, bis wiederum der Chor das Ganze abschloß mit der Anrufung Gottes:

*Höchster! Dir aber, Dir müssen... gefallen
Alle, die bleiben, und alle, die wallen –
Und ob nun Propst Bengel von hinnen verraist,
So bleibe sein Namen, sein Seegen und Geist.*

Zumindest BENGELS Name blieb mit Denkendorf bis heute verbunden. BENDEL heißt nicht zu Unrecht der *Klosterpräzeptor von Denkendorf*. Hier verbrachte er die entscheidenden Jahre seines Lebens. Insofern ist Kloster Denkendorf der historische Ort JOHANN ALBRECHT BENGELS. Wenn an dem heute bedencklichen Tag der historischen Bedeutung Denkendorfs gedacht wird, muß deshalb – last not least – speziell von BENDEL die Rede sein. Aber ich möchte mein Thema mehr dahin auslegen, daß ich zu versuchen hätte, den historischen Ort des Schwaben BENDEL in der Geistesgeschichte zu bestimmen. (A part gesprochen: *On revient toujours à ses premiers amours*.)

Die Lebenszeit JOHANN ALBRECHT BENGELS, 1687 bis 1752, deckt sich nahezu mit der JOHANN SEBASTIAN BACHS, 1685–1750; BENDEL ist 2 Jahre nach BACH geboren, und ebenso 2 Jahre nach ihm gestorben. Die Zeitmächte, die BENGELS Leben bestimmten, waren die sog. Aufklärung und in höherem Grade noch der sog. Pietismus. Dieser ging aus von den *Collegia pietatis*, privaten Erbauungsstunden, die PHILIPP JAKOB SPENER als Pfarrer in Frankfurt am Main 1670 dort eingerichtet hatte. Nach ihrem Vorbild entstanden bald vielerorts ähnliche Konventikel, Ausdruck einer neuen Frömmigkeitsbewegung, die an der institutionalisierten Kirche und ihrer Theologie kein Genüge fand. Daß dieses Unge-nüge unter Berufung auf die *Collegia pietatis* von SPENER und auf dessen 1675 veröffentlichte *Pia desideria* zur Selbsthilfe griff, bildete das Band zwischen den einzelnen Konventikeln. Im übrigen unterschieden sie sich oft stark voneinander, je nach den

lokalen Verhältnissen und nach den Anschauungen ihrer geistigen Führer, die als «Patriarchen» große Autorität besaßen. Da diese auf Kosten der kirchlichen Obrigkeit ging, gerieten die «Stunden-gänger» häufig, zu Recht oder Unrecht, in den Ruf, sie wollten der Kirche nicht im Sinne SPENERS eine Hilfe geben, sondern sie sprengen, seien also «Separatisten» und müßten mit aller Strenge behandelt werden.

In Württemberg scheint das erste Konventikel 1684 ein Pfarrer JOHANN JAKOB ZIMMERMANN in Bietigheim gegründet zu haben. Prompt wurde er deshalb 1685 aus dem Kirchendienst entlassen. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts versammelte sich in Stuttgart im Haus eines Präzeptors am Gymnasium illustre namens WENDELIN SPINDLER regelmäßig ein Kreis von separatistischen Pietisten, dem SPINDLER, wie das auch ZIMMERMANN getan hatte, vor allem das letzte der biblischen Bücher, die *Offenbarung des Johannes*, auslegte. Dabei konnte es der Schulmeister sich wohl nicht ganz verkneifen, gelehrte Begriffe einfließen zu lassen und sie zu erklären: Apokalypse = Offenbarung, Eschatologie = Lehre von den letzten Dingen, Chiliasmus = Glaube an das Tausendjährige Reich, hergeleitet von *chilici* = tausend. Das mag dann auch der etwa 15jährige Junge aufgeschnappt haben, der, aus Winnenden stammend, in Stuttgart das Gymnasium besuchte und bei SPINDLER in Kost und Logis war: JOHANN ALBRECHT BENDEL.

Gleich seinem früh verstorbenen Vater sollte BENDEL Pfarrer werden. Als er im Tübinger Stift sich mit dem griechischen Text des Neuen Testaments beschäftigte, irritierte ihn, daß die maßgebliche Ausgabe eine Menge von Lesarten anführte, ohne irgendeine kritische Unterscheidung zu treffen. Auf wie unsicherem Fundament war die Kirche Christi erbaut worden!

Unter den Professoren der Theologischen Fakultät gewann JOHANN WOLFGANG JÄGER den stärksten Einfluß auf BENDEL. Vierzig Jahre älter als BENDEL, ehemals Prälat von Maulbronn, jetzt Kanzler der Universität, hielt sich JÄGER in seinen Vorlesungen und Kompendien an die sog. Föderaltheologie des JOHANNES COCCEJUS (geb. 1603). Danach verwirklicht Gott seinen Heilsplan, indem er immer aufs neue einen Bund mit den Menschen schließt, bis er zuletzt seinen eigenen Sohn ihnen opfert. Diese Bünde (*foedera*) machen das Wesen der Heilsgeschichte und somit den Sinn der Weltgeschichte

aus. Mit jedem Bund gab Gott eine Verheißung, die letzte und höchste wird sich einst mit der Wiederkunft Christi erfüllen: das *regnum Dei* auf dieser Erde.

Daß BENGEL neben den theologischen auch philosophische und historische Vorlesungen hörte, verstand sich für einen damaligen Stifter von selbst, nicht so, daß BENGEL dazuhin Mathematik trieb. Diese bewunderte er, nach seinem eigenen Ausdruck, als *Kunst der Ordnung*.

1709 rückte BENGEL, der vermutlich das Examen mit Ia bestanden hatte, zum Stiftsrepetenten auf. Zwei Jahre später übertrug man ihm ein Vikariat in der Landeshauptstadt. Residenzstadt war Stuttgart nicht mehr, da Herzog EBERHARD LUDWIG schon begonnen hatte, für sich und seine Mätresse von GRAVENITZ ein Liebesnest in enormen Dimensionen, das Barockschloß Ludwigsburg, zu erbauen. Auch die Kirchenleitung trug sich – auf ihre Art – mit Bauplänen. Von Kloster Hirsau stand seit dem Franzoseneinfall 1693 nur noch eine Ruine. Deshalb sollte das Niedere Evangelisch-Theologische Seminar, das dort untergebracht gewesen war, nach Denkendorf verlegt werden, wo freilich das Kloster auch erst wieder instandgesetzt werden mußte. Als eine der künftigen Lehrkräfte hatte der Landeskirchenrat BENGEL vorgesehen.

Leute wie Herr MEZGER kamen für Denkendorf nicht in Betracht. Solange er im Stift war, gab es mit ihm ständig Scherereien. Durfte er und wollte er überhaupt im württembergischen Kirchendienst bleiben? Im Zusammenhang mit diesem CHRISTOPH ADAM MEZGER hören wir 1712 zum vorläufig letzten Mal von pietistisch-separatistischen Umtrieben im Tübinger Stift.

Zunächst ermöglichte der Landeskirchenrat BENGEL jene Reise durch Deutschland von März bis Oktober 1713, über die BENGEL in dem oben ausgestellten Tagebuch berichtet. Er sollte die namhaftesten Bildungsstätten aufsuchen, um für den Lehrbetrieb in Denkendorf Erfahrungen zu sammeln. Ein volles Vierteljahr blieb er in Glaucha bei Halle, wo AUGUST HERMANN FRANCKE nach und nach eine pädagogische Provinz pietistischer Prägung erstehen ließ. Mit Franckes großem Antipoden, CHRISTIAN THOMASIUS, der seit 1690 die Universität Halle zum Bildungszentrum der deutschen Aufklärung gemacht hatte, scheint BENGEL nicht in Berührung gekommen zu sein, wohl aber mit CHRISTIAN WOLFF, dem künftigen Haupt der deutschen Aufklärung. Dieser dozierte seit 1707 an der Universität Physik und Mathematik, seit 1709 auch Philosophie. Er hatte, wie BENGEL wußte, als Theologe begonnen und sich der Mathematik zugewandt in der Ab-

sicht, für die christlichen Glaubenssätze den mathematischen Beweis zu erbringen. Wenngleich BENGEL die Schriften, in denen WOLFF später seine philosophische *Vernunftlehre* entwickelte, offenbar nie gelesen hat, bestand mit dem acht Jahre älteren Aufklärer eine nähere innere Verwandtschaft als mit dem vierundzwanzig Jahre älteren Pietisten FRANCKE.

Nach Abschluß der Studienreise, deren Höhepunkt das Vierteljahr in Glaucha und Halle gewesen war, trat BENGEL im November 1713 die ihm zugedachte Stelle in Kloster Denkendorf an. Was ihn hier erwartete, wußte er. Künftig beherbergte das Kloster als Internat jeweils nebeneinander zwei Jahrgänge von Seminaristen, insgesamt rund 50 Knaben im Alter zwischen 14 und 16 Jahren. Den Lehrkörper bildeten der Klosterpropst, der zugleich im Kirchensprengel das Amt des Generalsuperintendenten versah, und 2 hauptamtliche Klosterpräzeptoren. In diesem Lebenskreis, in den er mit 26 Jahren eintrat, wirkte nun BENGEL volle 28 Jahre, 1713–1741, fast ein Menschenalter, erst als der Zweite, dann als Erster Klosterpräzeptor. Seine Wohnung hatte er die ganze Zeit gegenüber der Scheune, die noch heute den Großen Klosterhof im Süden abschließt. Das BENGELhaus selbst ist abgerissen und durch Teile des BLARERhauses ersetzt. Von dieser Wohnung aus erreichte BENGEL durch einen Gang, der an einem sog. Museum und einem Dormitorium, d. h. einem Arbeits- und Schlafraum der Seminaristen, entlangführte, sein Amtszimmer im Südflügel des Klosters hoch über der Gartenterrasse.

Bei der Seminaröffnung im November 1713 hielt BENGEL eine Rede über *Das Trachten nach Gottseligkeit, der sicherste Weg zur Bildung*. Gottseligkeit ist ein Lieblingsbegriff der Pietisten. Schon ALBRECHT RITSCHL aber hat in seiner «Geschichte des Pietismus» darauf hingewiesen, daß BENGELS Rede in Denkendorf weit nachdrücklicher als die Hallenser Verlautbarungen für eine wissenschaftliche Ausbildung plädierte. Dem entsprach der von BENGEL aufgestellte Lehrplan. Andererseits erwartete BENGEL, daß jeder Seminarist in seinem Spind neben der Bibel auch SPENERS «Katechismus» und ARNDTS «Wahres Christentum» mit der SPENERSchen Einleitung, den «Pia desideria», stehen habe, damit sie ihm ständig zur Hand seien. Am Wochenende pflegte BENGEL den Unterricht zu schließen mit der Mahnung: *Colligite animas!* Der Feiertag sollte der seelischen Sammlung dienen.

In den 28 Jahren, in denen BENGEL Klosterpräzeptor von Denkendorf war, strahlte von ihm eine heilige Nüchternheit auf Hunderte junger Menschen aus.

Nahezu alle traten später ins Pfarramt; um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte ein Großteil der Pfarrerschaft Württembergs die beiden ersten Jahre nach der Trennung vom Elternhaus in Denkendorf erlebt. Unzähligen war BENGEL so zur Vaterfigur geworden. Und, was er diesen Pfarrern bedeutete, vermittelten sie ihren weitverzweigten Familien und ihren Gemeinden, so daß BENGEL sehr wohl ein «Schwabenvater» heißen konnte.

Erstaunlicherweise fand er in seinem Lehramt noch Muße zu wissenschaftlicher Arbeit. Kaum hatte er sich in Denkendorf eingerichtet – wozu auch gehörte, daß er sofort auf Brautschau ging und sich verhelichte – so befahlen ihn wieder, sobald er zu Predigt- oder Unterrichtszwecken das griechische Neue Testament heranholt, beim Anblick des Lesartenapparats die alten Bedenken. Wie konnte man einen Text richtig verstehen, ohne den authentischen Wortlaut zu kennen?! Zuerst einmal mußte doch, soweit irgend möglich, der Urtext des Neuen Testaments wiederhergestellt werden. Da unter den renommierten Gelehrten offenbar niemand sich darauf einließ, wagte in Gottes Namen der Klosterpräzeptor von Denkendorf den Versuch.

Schon in den Flitterwochen begann er mit der Arbeit. Später heißt es gelegentlich im Tagebuch: *denuo coepit coniux mea graece discere* – aufs neue begann meine Frau, griechisch zu lernen. Die Bengelin wird es bald aufgegeben haben, denn am 5. Juli 1715 lautet die Eintragung im Tagebuch: *Frühmorgens um 5 Uhr am 5. Tag des Monats Quintilis im 5. Jahr nach dem 1. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist mein 1. Sohn zur Welt gekommen.* – Die Freude über den Stamhalter läßt sich kaum als BENGELSche Eigentümlichkeit ansprechen, um so mehr die Freude an der Zahlenkonstellation samt der Findigkeit beim Nachhelfen; hier greift BENGEL bis auf den altrömischen Kalender zurück, wo der Juli noch nicht nach JULIUS CAESAR genannt ist, sondern als 5. Monat – *Quintilis* – gezählt wird.

Mehrere andere Editionen – *libri et liberi* – und natürlich der Schulunterricht gaben BENGEL immer wieder Anlaß, die mühselige Arbeit am *Novum Testamentum Graecum* zu unterbrechen. Mühselig und zeitraubend war schon das Beschaffen möglichst vieler Handschriften. Schließlich lagen BENGEL sogar an die 30 bisher unedierte Handschriften vor. Das gesamte Material mußte dann verglichen und kritisch ausgewertet werden. So zog sich die Arbeit über zwanzig Jahre hin; ein Teamwork, bin ich sicher, hätte noch länger gedauert. 1734 konnte die Edition bei COTTA in Tübingen erscheinen. Daß der neue Text mit dem vorangestellten *Apparatus criticus* für die Bibelwissenschaft einen großen Fortschritt

bedeutete, wurde in der Gelehrtenwelt allgemein anerkannt. Lauter freilich war das Echo aus dem Lager der Orthodoxie, das BENGEL einer freventlichen Vermessenheit bezichtigte, weil er die Grundlage von LUTHERS Bibelübersetzung kritisierte und also deren Autorität untergrabe.

Bei der Bibel-Exegese wahrte Denkendorf erst recht seine Freiheit gegenüber Wittenberg. LUTHER hatte von der Exegese einzelner Bibelstellen – besonders Römer 1, 17 – die Lehre *sola gratia* – *sola fide* abgeleitet, die MELANCHTHON auf bestimmte *loci* oder Grundbegriffe brachte, um nun umgekehrt von ihnen her die Bibel zu exegisieren. BENGEL dagegen wollte die Bibelexegese weder auf einzelne Stellen gründen noch auf eine theologische Lehre oder ein kirchliches Bekenntnis. Die Bibel sollte als Ganzheit begriffen werden, die sich aus kleineren Ganzheiten zusammensetzt. Sehr schön verwirklichte BENGEL diesen Grundsatz in der Schrift *Richtige Harmonie der vier Evangelisten* (1736). Nach BENGEL stellen die Evangelien keine Berichte dar, deren Widersprüche der Erklärung bedürfen. Sie gleichen vielmehr Tönen oder Figuren, die harmonisch zusammenstimmen, eine Ganzheit bilden, und so einen Gesamteindruck erwecken, der an die Wahrheit heranführt. *Wenn einer eine Stadt auf der Seite von Morgen und ein anderer von Abend her abmalet, so müssen zwar beide die höchsten Türme und hervorragendsten Gebäude vorstellen, im übrigen aber können und müssen beiderlei Risse sehr weit von einander unterschieden sein, nachdem der eine diese, der andere wiederum andere Teile der Stadt vor Augen legt. Wenn man alle vier Evangelien vereinigt und recht ineinanderfügt, so geben die zusammenfließenden Strahlen ein gewisses Licht von sich, das man vorher nicht wahrgenommen hat. Und wer darin geübte Sinne hat, dem geht immer etwas Mehreres im Herzen auf.* Das ist für mich BENGELScher Pietismus in seiner überzeugendsten und reinsten Form.

Nicht bloß die Evangelien, die gesamte Bibel suchte BENGEL als harmonische Ganzheit zu begreifen. Kein Zweifel, die einzelnen Bücher haben verschiedene, oft durch Jahrhunderte voneinander getrennte Verfasser. Da aber diese prophetisch begabt, *von Gott inspiriert*, waren, fügen sich die Bücher dennoch zur Ganzheit, nämlich zu einem fortlaufenden Geschichtswerk zusammen. Es umfaßt alles Geschehen von der Schöpfung der Welt bis zum Weltende und macht es transparent auf die göttliche Ordnung in der Natur und auf Gottes Heilsplan mit der Menschheit; gleich JÄGER bzw. COCCEJUS spricht BENGEL hier von Gottes *Ökonomie*, seiner Haushaltung.

Was göttlichen Ursprung hat, besitzt nach BENGELS Überzeugung Harmonie oder Symmetrie im Gro-

ßen wie im Kleinen, eine ganzheitliche Ordnung. Sie in der Komposition der Bibel und in deren Natur- und Geschichtsbild zu erfassen, darauf zielt BENGELS Bibelexegese.

Der Wolffianer JAKOB BRUCKER schrieb 1748 im *Bildersaal heutigentags lebender Gelehrter*, die Vernunftlehre und die Mathematik hätten BENDEL den richtigen Weg der Exegese gezeigt. Mit der Vernunftlehre meinte BRUCKER in erster Linie die Lehre CHRISTIAN WOLFFS. Dessen epochemachendes Frühwerk *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt* (1720) erhob den Anspruch, schlechthin alles in einem logischen System unterzubringen. JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED, der spätere Literaturpapst der deutschen Aufklärung, bezeugt, nach dem Studium von WOLFFS *Vernünfftigen Gedanken* habe er auf einmal in der Welt *Ordnung und Wahrheit* – so seine eigenen Worte – zu sehen vermocht. *Sapientis est ordinare* (Aufgabe des Weisen ist es, die Dinge zu ordnen) wurde seitdem GOTTSCHEDS Wahlspruch. Er galt, ausgesprochen oder unausgesprochen, für alle Wolffianer, für die gesamte deutsche Aufklärung und auch – ohne von dieser entscheidend beeinflusst zu sein – für ihren Zeitgenossen BENDEL; gleich den Wolffianern sprach er gerne statt von Ordnung von *System*. Die Wolffianer als Deisten und ebenso BENDEL als gläubiger Christ waren dabei überzeugt, daß nicht etwa der Mensch kraft seiner Vernunft die Ordnung stifte, sondern daß der Mensch die göttliche Ordnung nachbilde. Als Zeitgenosse traf sich BENDEL hier mit der Vernunftlehre der Aufklärung. Seine Lehrmeisterin, wie BRUCKER behauptete, war sie nicht. Eher standen beide unter dem Einfluß von DESCARTES und namentlich LEIBNIZ, mit denen sich BENDEL im Tübinger Stift auseinandergesetzt hatte. BRUCKER nennt als zweite Lehrmeisterin BENGELS die Mathematik. BENDEL bewunderte diese als *Kunst der Ordnung*, faßte sie demnach wie DESCARTES als Lehre von *ordo et mensura* auf. Hatte LEIBNIZ den *ordo* der Welt mit der Regelmäßigkeit der Mathematik verglichen, so konnte auch BENDEL sich eine vollkommene Ordnung am besten mathematisch vorstellen, d. h. als zahlenmäßig faßbare Harmonie oder Symmetrie. Zahlenfiguren zu entdecken – mitunter auch erst zustande zu bringen – war infolgedessen keine leere Spielerei für BENDEL. Er sah darin eine Methode, die er selbst bei der Bibelexegese nicht verschmähte. Vor allem in der Zeitrechnung der Bibel mußte sich die Symmetrie, ein *System*, finden lassen.

Seit den Knabenjahren im SPINDLERSchen Internat in Stuttgart galt BENDEL das letzte, geheimnisvoll-

ste der kanonischen Bücher, *Die Offenbarung des Johannes*, als krönender Abschluß der Bibel. Eines Tages, es war in seiner Denkkendorfer Amtsstube, während er die Predigt zum 2. Advent 1724 vorbereitete, geriet BENDEL wieder einmal an das 13. Kapitel der *Offenbarung*, wo Johannes das Tier mit 7 Häuptern aus dem Meer steigen sieht. Das Ende lautet: *Hier ist Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres... und seine Zahl ist 666*. Da kam es, berichtet BENDEL, wie eine Erleuchtung über ihn: die Zahl 666 gibt die Jahre der Herrschaft des Tieres an, mit dem nach Lutherischer Tradition das Papsttum gemeint ist. Hat seine Herrschaft 666 Jahre gedauert, wird Christus wiederkommen, um die Verheißung des Tausendjährigen Reichs zu erfüllen. Sofort machte sich BENDEL ans Rechnen. Aus mir nicht ganz erfindlichen Gründen setzte er den Beginn des Papstregiments bei 1143 an und kam damit für Christi Wiederkunft auf das Jahr 1809. So nahe also stand sie bevor. Fürwahr, eine aufregende Entdeckung!

Wenige Wochen später schrieb BENDEL einem ehemaligen Schüler: *Es ist mir nicht möglich, Dir eine Nachricht vorzuenthalten, von der ich gleichwohl wünschen muß, daß Du sie ganz für Dich behaltest. Unter dem Beistand des Herrn habe ich die Zahl des Tieres gefunden. Es wird 666 Jahre von 1143 bis 1809 herrschen. Dieser apokalyptische Schlüssel ist von Wichtigkeit... Denn die jetzt geboren werden, kommen in wunderbare Zeiten hinein. Auch Du hast Dich darauf gefasst zu machen... Gelobt sei der da kommt!*

Stets Ausschau haltend nach zahlenmäßiger Ordnung, speziell bei der Chronologie der in der Bibel geoffenbarten Heilsgeschichte, war BENDEL unversehens zur chiliastischen Prophezeiung gekommen, der Vorhersage des Tausendjährigen Reichs, und zwar für die allernächste Zeit, ja, für ein bestimmtes Jahr. Ganz geheuer war es BENDEL dabei nicht. Den Schwärmern und Separatisten vom Schlage WENDELIN SPINDLERS wollte er sich nicht gesellen. So zögerte BENDEL, sein Wissen publik zu machen, und arbeitete im Stillen unablässig weiter an den Annalen der Heilsgeschichte. Der Termin für den Anbruch des Tausendjährigen Reichs verschob sich dabei von 1809 auf 1836.

Die ersten Eröffnungen über seine Arbeit machte BENDEL erst 1727 und 1734 in je einem kurzen Zeitschriftenaufsatz. Inzwischen waren 10 Jahre seit der Entdeckung des *Schlüssels zur Apokalypse* vergangen. Für seine vordringlichste Aufgabe hatte BENDEL in diesen wie in den vorhergehenden 10 Jahren die Fertigstellung des *Novum Testamentum Graecum* erachtet. 1734 konnte es COTTA ausliefern. Nun folgten einander in kurzen Abständen erst

zwei deutsch, dann zwei lateinisch abgefaßte Bücher: *Richtige Harmonie der vier Evangelisten* (1736), *Erklärte Offenbarung Johannis... Aus dem revidierten Grundtext übersetzt: Durch die prophetischen Zahlen aufgeschlossen: Und allen, die... dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegenzukommen begehren, vor Augen gelegt* (1740), *Ordo temporum a principio... ad finem usque... deductus* (1741), *Gnomon Novi Testamenti...* (1742).

Dieser *Fingerzeig zum Neuen Testament*, wie der Titel auf Deutsch lauten müßte, ist BENGELS exegetisches Hauptwerk, die Ergänzung zu seinem editorischen Hauptwerk, dem *Novum Testamentum Graecum*. Das doppelte Ziel, das der Klosterpräzeptor von Denkendorf in jugendlicher Kühnheit auf dem Gebiet der Wissenschaft sich gesteckt hatte, war damit erreicht.

Der *Gnomon*, in klarem, prägnantem, aber auch sprödem Latein geschrieben, stellt eine Art Handbuch dar. Dennoch hatte er ungewöhnlichen Erfolg. JOHN WESLEY beispielsweise stellte ihn weit über jede andere Bibelerklärung und übersetzte ihn deshalb für die Methodisten ins Englische; selbst als nach 120 Jahren die Theologie längst über den *Gnomon* hinweggegangen war, konnte PAUL DE LAGARDE 1861 schreiben: *Ich weiß nicht, welche Seite meiner hartnäckigen Natur daran schuld ist, daß ich Johann Albrecht Bengel täglich mehr bewundere; einen scharfsinnigeren Interpreten des Neuen Testaments hat die Christenheit noch nicht gesehen.*

BENGEL stand, als der *Gnomon* erschien, im 55. Lebensjahr. Das Manuskript hatte er noch in Kloster Denkendorf zum Abschluß gebracht, bevor er Ende 1741 auf die einer Prälatur gleichkommende Propststelle in Kloster Herbrechtingen ernannt wurde. Aus dem Lehramt, das er 28 Jahre lang wahrgenommen hatte, schied er damit aus. Die neue Stelle brachte wenig Amtspflichten mit sich, sie war fast eine ehrenvolle Sinekure. Deshalb konnten aber den Prälaten und Propsten auch je nach den Umständen besondere kirchliche und staatliche Aufgaben übertragen werden. Die Prälatur stellte insofern eine höchst sinnvolle Einrichtung in Altwürttemberg dar. BENGEL befand sich zunächst im Wartestand. Er konnte sich seinen Studien widmen, bei denen er die Berechnungen der Astronomie mit der von ihm eruierten Zeitrechnung der Bibel in Einklang zu bringen suchte. Die etwas dubiosen Resultate veröffentlichte er später in Buchform. Ebenso ging aus den Erbauungsstunden, die BENGEL in Herbrechtingen hielt, eine Veröffentlichung hervor: *Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis...* (1747). Nicht lange dauerte die Zeit ungestörter Muße. BENGEL wurde Mitglied der Land-

schaft, des damaligen Landtags, und hier in den Größen, bald auch in den Engeren Ausschuß gewählt. Zuletzt hieß BENGEL Prälat von Alpirsbach und amtierte als Konsistorialrat in Stuttgart bis zu seinem Tod 1752, im 65. Lebensjahr.

BENGELS geistiges Profil wird am stärksten bestimmt durch die heilsgeschichtliche Chronologie, die er aufstellte, und dem sich daraus ergebenden Chiliasmus. Nicht als Prälat von Herbrechtingen oder Alpirsbach, sondern als Präzeptor in Denkendorf hat er dieses Profil gewonnen. Bevor er mit den Schriften, die ich nannte – die Liste ist unvollständig – an die Öffentlichkeit trat, hatte BENGEL seine chronologischen Berechnungen stetig fortgesetzt und zu einem System ausgebaut. Sein Vorgehen dabei vermag ich im einzelnen gar nicht nachzuvollziehen. Trotzdem will ich versuchen, wenigstens einen allgemeinen Eindruck zu vermitteln von dem System, das BENGELS Schriften zugrunde liegt und in diesen unter jeweils etwas anderem Gesichtspunkt dargestellt wird.

Den Ansatz bildet, daß BENGEL die Zahl 666 in *Offenbarung 13, 18*, die er als Jahre der Papstherrschaft deutet, mit den 42 Monaten, die nach *Offenbarung 13, 5* dem Tier gegeben sind, zur Deckung bringen muß. Er zieht deshalb die Gleichung zwischen 42 «prophetischen» Monaten und 666 Normaljahren, was für einen prophetischen Monat $15\frac{6}{7}$ Normaljahre ergibt. Auf die 42 Monate bzw. 666 Jahre des Tieres folgt nach Johannes das Tausendjährige Reich, während dessen Dauer Satan gefangen liegt. Da BENGEL überzeugt ist, daß die *Zeitlinie*, wie er sagt, aus *proportionierten Theilen* besteht, will er die Zahlen 1000 und 666 in das Verhältnis 3:2 bringen. Um das zu erreichen, schreibt er nicht einfach 1000, sondern $999\frac{9}{10}$ und setzt für 666, was nun freilich schwer zu rechtfertigen ist, $666\frac{6}{10}$ ein. Im weiteren operiert er stets mit $15\frac{6}{7}$ oder $999\frac{9}{10}$ und $666\frac{6}{10}$. Letzteres bietet auch die Möglichkeit, die biblischen Zeitalter bis $666\frac{6}{10}$ und ab $999\frac{9}{10}$ in eine progressive Reihe zu bringen. *Progressio* aber ist, ebenso wie *proportio*, ein Strukturprinzip für BENGELS Chronologie der Bibel. Das erste Zeitalter umfaßte $111\frac{1}{10}$, das zweite $222\frac{2}{10}$ Jahre usw. Den $999\frac{9}{10}$ Jahren des Tausendjährigen Reichs werden dann 7 weitere Zeitalter von $1111\frac{1}{10}$, $2222\frac{2}{10}$ bis $7777\frac{7}{10}$ Jahren folgen. Erst wenn die heilige Zahl 7 bzw. 7777 oder notfalls auch $7777\frac{7}{10}$ erreicht ist, wird Gott, wie es Johannes verheißen hat, *eine neue Erde und einen neuen Himmel* schaffen. Wo nicht mehr Zahlen und Figuren sind Schlüssel aller Kreaturen – unwillkürlich drängt sich einem dieser NOVALIS-Reim auf.

Denkt man aber nicht auch an das Glasperlenspiel des aus einer schwäbischen Pietistenfamilie stam-

menden HERMANN HESSE? Die Chronologie war für BENDEL weithin Mathematik als *Kunst der Ordnung* und gab ihm eine ähnliche Befriedigung wie HESSES Kastaliern das Glasperlenspiel, nämlich am Ende *eine restlos symmetrische und harmonische Welt aus der zufälligen und wirren gelöst und in sich aufgenommen zu haben*. Ja, man erinnert sich, Joseph Knecht im Roman von HESSE nennt BENDEL expressis verbis einen der heimlichen Vorläufer und Ahnen des Glasperlenspiels.

Knecht äußert das Pater Jakobus gegenüber, für den sich HESSE, wenigstens teilweise, JAKOB BURCKHARDT zum Vorbild nahm. Der Historiker hält dem Kastalier entgegen: *Ihr behandelt die Weltgeschichte wie ein Mathematiker die Mathematik, wo es nur Gesetze und Formeln gibt, aber keine Wirklichkeit... kein Gestern und Morgen*. Bis zu dem aber könnte der Vorwurf auch BENDEL treffen, verbände sich bei ihm nicht mit der mathematischen Abstraktion ein ausgeprägter Sinn für das Gestern und Morgen, den historischen Ablauf. BENDEL wäre nur deshalb kein *magister ludi* geworden, weil es dem Theologen um die Heilige Schrift ging, durch die uns Gott sein Handeln in der Geschichte offenbart.

Der Kastalier Joseph Knecht meint in dem Gespräch mit Pater Jakobus: *Wäre Bendel im Besitz eines ähnlichen Systems gewesen, wie unser Spiel es ist, so wäre ihm wahrscheinlich der große Irrweg mit seiner Umrechnung der prophetischen Zahlen und seiner Verkündigung des Antichrist und des Tausendjährigen Reichs erspart geblieben*. Mag sein. Aber zum Glück war BENDELs Denkendorfer System trotz einer gewissen Verwandtschaft mit HESSES kastalischem System kein reines Glasperlenspiel, «rein» im Doppelsinn des Wortes verstanden. Gewiß, BENDELs Prophezeiung für das Jahr 1836 hat sich nicht erfüllt. Auch wird niemand seine Annalen reinwaschen können von dem Vorwurf, scharfsinnige, ingeniose Methode und penible Akribie mit skurriler Willkürlichkeit zu vermischen. Trotzdem gingen von dem Denkendorfer System stärkste Impulse aus.

Geschichtstheologie bedeutete den Württembergern nichts Fremdes und Befremdliches, seit JOHANN WOLFGANG JÄGER ihr Interesse für die Föderaltheorie geweckt hatte; er war auch BENDELs Lehrer gewesen. Chiliasmus als Naherwartung tauchte bei den württembergischen Pietisten seit jenem JOHANN JAKOB ZIMMERMANN, dem 1685 der Prozeß gemacht wurde, immer wieder auf. JOHANN ALBRECHT BENDEL gab der Geschichtstheologie der Akademiker wie dem Chiliasmus der Stundenleute, zumeist Nichtakademiker, eine neue Form und verband sie miteinander. BENDELs Autorität deckte sie jetzt: das hohe Ansehen, das er sich als Präzep-

tor und als Prälat in Württemberg, als Gelehrter weit darüber hinaus erworben, vor allem aber die integre, selbstsichere, doch unprätenziöse, heilighüchtern Persönlichkeit dieses Mannes.

Wenn man freilich deshalb von einem durch ihn ausgelösten pietistischen Zeitalter in Württemberg spricht, verstellt ein kleiner Bruchteil der württembergischen Bevölkerung den Blick auf die Gesamtheit. HEINRICH HERMELINK zitiert in seiner «Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg» (S. 250) einen Bericht aus dem Jahr 1761 über den Zustand des Reiches Gottes unter den Württembergern. So hochgestimmt er klingt, Anlaß dazu gab, daß etwa ein Fünftel oder Sechstel der württembergischen Pfarrer und Theologiestudenten erweckt sind – auch wenn sie leider fast nichts ausrichten. Achtung und selbst Ehrfurcht vor BENDEL oder auch OETINGER, PHILIPP MATTHÄUS HAHN u. a. beschränkten sich nicht auf die Konventikel, aber BENDELs prophetische Zahlen und seine chiliastische Naherwartung wurden von der communis opinio im Lande schwerlich ernst genommen. Um so faszinierender mußte, wer sich gegen die communis opinio auflehnte – und welche Jugend täte das nicht! – diese Ideen finden, selbst wenn, vielleicht auch gerade wenn er BENDELs Schriften nicht las. 1789 begeisterte sich die Jugend für die Französische Revolution, drei Tübinger Stifter eingeschlossen: HÖLDERLIN, SCHELLING und HEGEL. Ihren Freundschaftsbund aber stellten diese drei unter das Gelöbnis: *Das Reich Gottes sei unsere Losung und unser Vereinigungspunkt die unsichtbare Kirche*. Daß die Formulierung von HÖLDERLIN stammte, der als einziger in Denkendorf Seminarist gewesen war, 1784/86, ein Menschenalter nach BENDELs Tod, spielt dabei vermutlich keine Rolle. Kurz nachdem sie das Stift verlassen hatten, schrieb HEGEL 1795 beschwörend an SCHELLING: *Das Reich Gottes komme, und unsere Hände seien nicht müßig im Schoße*. Wenn solche Losungen Ausdruck einer pietistischen Grundstimmung in Württemberg waren, löste sich diese Jugend einmal nicht von der Generation ihrer Eltern und Lehrer. So kann es aber nicht gewesen sein. Auch diese Jugend holte sich aus der Vergangenheit, was in der Gegenwart keinen Kurswert besaß, um es neu zu formen. Bei HÖLDERLIN, SCHELLING und HEGEL waren das guten Teils BENDELsche Ideen.

Keinem der drei ging das chiliastische Bewußtsein ihrer Studentenzeit im späteren Leben verloren. Wie BENDEL systematisch eine Geschichtstheologie entwickelt hatte, entwarfen sie ihre geschichtsphilosophischen Systeme, die, analog zu der heilsgeschichtlichen Deutung, die Geschichte als einen

metaphysisch zielstrebigen Prozeß deuteten. In seinen Jenaer «Vorlesungen über das akademische Studium» erklärte der 27jährige SCHELLING, selbst unter dem Heiligsten sei nichts Heiligeres als die Geschichte. Sein Lebenswerk mündete schließlich in eine «Philosophie der Mythologie und Offenbarung», die zu begreifen sucht, wie Gott sich in der Religionsgeschichte mehr und mehr zu erkennen gab. HEGELS Durchbruch zur eigenen Philosophie geschah mit der «Phänomenologie des Geistes»: der Lehre von den Erscheinungsformen, den Phänomenen, des Geistes als verschiedenen Stationen auf dem Weg zum *absoluten Geist*, dem reinen Wissen. In der Vorankündigung des Werkes erklärte HEGEL 1807: *Der dem ersten Blick sich als Chaos darbietende Reichtum der Erscheinungen des Geistes ist in eine wissenschaftliche Ordnung gebracht... in der die unvollkommenen (Erscheinungen) sich auflösen und in höhere übergehen... Die letzte Wahrheit finden sie zunächst in der Religion und dann in der Wissenschaft.* Aber genug der so peinlich an der Oberfläche haftenden Andeutungen! Ich möchte nur zum Abschluß noch hinweisen auf HÖLDERLINS Hymne Patmos, weil hier die Nachwirkung BENGELS über Generationen hinweg am ehesten einigermaßen bündig sich demonstrieren läßt. Daß HÖLDERLIN Denkkendorfs größter Schüler wie Bengel dessen größter Lehrer gewesen, gibt noch zusätzlich *Anlaß und Ursach* seiner zu gedenken.

Hatte HÖLDERLIN in früheren Gedichten die christliche Vorstellung der Parusie – daß Christus wieder auf Erden erscheinen werde – in die Wiederkehr der antiken Götter umgedeutet, so schloß er sich in der Patmos-Hymne an *Die Offenbarung des Johannes* an und verkündete ihre baldige Erfüllung: die Wiederkunft Christi, freilich mit ihm zusammen auch der anderen Götter. Der Dichter hat es nicht errechnet, sondern gewahrt es jetzt – im Jahr 1802 – an den Zeichen des *Bestehenden*, die es *gut zu deuten* gilt; für BENGEL wiesen die bestehenden Verhältnisse ebenfalls auf die Wiederkunft Christi und damit auf den Anbruch des Tausendjährigen Reiches hin, doch bestätigten sie ihm nur seine Zeitrechnung.

Als der Götter letzter hat Christus die Welt verlassen, als erster wird er wiederkehren, dazwischen liegt nach HÖLDERLIN die götterlose Gegenwart. So ist *seit unerforschlichen Zeiten* beschlossen. Auf Patmos wurde einst Johannes dieser Plan und nun dem Dichter seine baldige Erfüllung offenbart. Hinter dem Plan der Geschichte tritt der Planer zurück. Fast scheint die Geschichte selbst die über allem waltende Macht zu sein, als gäbe es, mit SCHELLINGS Worten zu reden, auch unter dem Heiligsten nichts Heiligeres als die Geschichte.



Wie tief müssen sich den drei jungen Theologen HÖLDERLIN, SCHELLING und HEGEL die Idee einer Heilsgeschichte und eschatologische Vorstellungen eingeprägt haben, daß sie diese beim Auszug aus der Theologie mitnahmen und in ihre neue Gedankenwelt verpflanzten!

Kompromittiert aber nicht gerade der Vergleich der Patmos-Hymne mit BENGELS *Erklärte Offenbarung Johannis* die These von der Nachwirkung BENGELS bei HÖLDERLIN? Über den krassen Stilunterschied läßt sich nicht hinwegsehen, und er macht es äußerst unwahrscheinlich, daß der Dichter je ein Verhältnis zu den dürren Zahlenschemata des Denkkendorfer Systems gewonnen habe. Der Einwand

könnte stichhaltig sein. Sehen wir näher zu, liefert er im Gegenteil den überzeugendsten Beweis für den engen Zusammenhang zwischen BENGEL und HÖLDERLIN. Selbst dessen Hymnen haben ein Zahlenskelett. WOLFGANG BINDER verdankt man die Beobachtung, daß in *Patmos*, ebenso wie in *Brot und Wein* und in *Friedensfeier*, genau der Mittelvers die Parusie ankündigt. Die *Patmos*-Hymne bringt ferner des öfteren Strophen und Verse, die einander dem Sinn, wo nicht sogar dem Wortlaut nach entsprechen. BINDER hat sie ausgezählt und kam zu dem verblüffenden Resultat, diese Strophen und Verse seien zahlenmäßig völlig symmetrisch um den Mittelvers gruppiert – nicht viel anders, füge ich hinzu, als wenn BENGELS Schema beispielsweise von 999⁹/₉ an rückwärts wie vorwärts eine symmetrische Reihe aufweist. Schon lange wurde die verszahlgenaue Komposition in der Jugendlirik HÖLDERLINS festgestellt. Für den Leser ist diese rechnerische Struktur nicht bestimmt, dem Dichter

aber versinnbildlichte sie die ewige Ordnung, die aus dem Zeitablauf Geschichte macht.

Ein solches Sinnbild ist auch das Denkendorfer System. Begrifflich läßt sich der Sinn mit dem PREDIGER SALOMO in einen Satz fassen: *Jegliches Ding hat seine Zeit*. Die Tiefe dieses Satzes haben die Schwaben auszuloten gesucht.

Anmerkung

Die jüngste, umfangreiche Monographie – GOTTFRIED MALZER, J. A. Bengel. *Leben und Werk*, 1970 – verzeichnet BENGELS Schriften und ebenso die Literatur über ihn. Eigens genannt seien: EBERHARD NESTLE, *Bengel als Gelehrter*, 1893 – KARL HERMANN, *Johann Albert Bengel. Der Klosterpräzeptor von Denkendorf*, 1937 – WOLFGANG METZGER, *Bengels theolog. Entwicklung*, in *Blätter f. württ. Kirchengesch.*, N. F. 42, 1938, S. 1/27 – HEINRICH HERMELINK, *Geschichte der evangel. Kirche in Württ.*, 1949 – ERNST BENZ, *Johann Albrecht Bengel und die Philos. des dt. Idealismus*, in *Dt. Vjschr. f. Lit.-wiss. u. Geistesgesch.*, Bd. 27, 1953, S. 528/54 – GERHARD SAUTER, *Die Zahl als Schlüssel zur Welt. Johann Albrecht Bengels »prophet. Zeitrechnung« im Zusammenhang seiner Theol.*, in *Evangel. Theologie, Monatsschrift*, Bd. 26, 1966, S. 1/35 – WOLFGANG BINDER, *Hölderlins Patmos-Hymne*, in *Hölderlin-Jb.*, Bd. 15, 1967/1968, S. 92/127.

Herzog Karl Eugen von Württemberg als Freund und Förderer der Pferdezucht Paulus Weißenberger

I
Anfang Oktober 1973 feierte das weitberühmte herzoglich-württembergische, seit 1817 staatliche und zugleich älteste deutsche Landgestüt in Marbach auf der Schwäbischen Alb den Geburtstag seiner Gründung vor 400 Jahren. Verschiedene Zeitungen brachten aus diesem Anlaß Gedenkartikel von sehr unterschiedlichem Wert und mit manchen belebenden Abbildungen. Zu Beginn des Jahres 1974 umfaßte das Gestüt auf einer landwirtschaftlichen Betriebsfläche von 1000 Hektar 360 Pferde (darunter 100 Deckhengste), 550 Rinder, 450 Schweine, 750 Schafe und 5000 Hühner.

Man wußte schon bisher, daß Herzog KARL EUGEN von Württemberg (geboren Brüssel 1728, regierender Herzog seit 1744, gestorben Stuttgart-Hohenheim 1793) an seinem Gestüt in Marbach ein besonders liebendes Interesse hatte, wie auch schon seine Vorfahren es auf alle mögliche Weise förderten. Wie sehr das Gestüt mit der Geschichte des württembergischen herzoglichen Hauses zusammenhing, ist kurz in der Zeitschrift »Der Tierzüchter« (25/1973, Seite 547 f.) dargestellt, wo es heißt: *Die 400jährige Geschichte des Gestüts Marbach ist eng mit der Landesgeschichte verknüpft. Die Pferdezucht diente den württembergischen Grafen und Herzogen über Jahrhunderte hinweg zur Stärkung ihrer Hausmacht. Ein*

Zuchtziel gab es anfänglich noch nicht. Als aggressives oder defensives Machtinstrument war die Pferdezahl ungleich wichtiger als die Qualität. – Der 30jährige Krieg (1618–1648) zerstörte Anfangserfolge für Gestüt und Land. Schon 1687 wurde die erste Gestütsverordnung zum Wiederaufbau der Pferdezucht erlassen. Sie ist wahrscheinlich die erste deutsche Körordnung für Gestüts- und Privathengste. Der Aufbau erfolgte mit 81 Hengsten aus Lippe, Friesland, Holstein und Dänemark. Diese Bemühungen endeten aber wegen Akklimatisationsschwierigkeiten auf der Rauhen Alb ohne größeren Erfolg. Ein vorübergehendes Aufblühen erlebte die Pferdezucht in Marbach unter dem absolutistisch regierenden Herzog Karl Eugen. Unter ihm wurden im Jahr 1766 nicht weniger als 110 Mutterstuten und 73 Fohlen gehalten.

II

Näheres über Herzog KARL EUGENS Bestrebungen, die Pferdezucht in Marbach zu fördern und in die Höhe zu bringen, erfahren wir nun aus seinen persönlich niedergeschriebenen Tagebüchern, die Staatsarchivdirektor Dr. ROBERT UHLAND im Jahr 1968 im Verlag R. Wunderlich, Tübingen, erstmals veröffentlicht und mit einer ausgezeichneten Einführung, reichen begleitenden Anmerkungen und Erläuterungen, einem Literatur- und Personenverzeichnis sowie einer großen Anzahl kostbarer zeit-